

UNGARN UND DIE DEUTSCHEN UNIVERSITÄTEN

VON STEPHAN BARTA

Der *Bund Ungarischer Hochschüler* in Berlin feiert in diesem Jahr die hundertste Jahreswende seines Bestandes. Anlässlich dieser seltenen Gedenkfeier ergreifen wir die Gelegenheit, auf die engen und festen Beziehungen hinzuweisen, die zwischen der ungarischen und deutschen wissenschaftlichen Welt seit je her bestanden. Die ungarische Wissenschaft verdankt ihren guten Ruf zum Teil der Tatsache, dass sie die Forschungsergebnisse der ganzen Welt mit gesteigertem Interesse verfolgte, die Methoden der ausländischen Forschung kennen lernte, und dass ferner den einheimischen Studien der ungarischen Gelehrten stets auch Studien im Ausland folgten. Dass vom Standpunkt der wissenschaftlichen Fortbildung aus für die geistige Welt Ungarns vor allem die deutschen Hochschulen und Universitäten in Betracht kamen, erklärt sich aus ihrer geographischen Nähe und dem Hochstand des deutschen Bildungswesens leicht. Die seit hundert Jahren bestehenden Beziehungen der ungarischen Gelehrtenwelt zu den Hochschulen Berlins sind ein schlagender Beweis dafür, dass unsere Wissenschaft im vergangenen Jahrhundert stets bestrebt war, den Stand der europäischen Bildung zu erreichen; die erzielten Ergebnisse, die dieses Bestreben zeitigte, zeugen von dessen Erfolg.

Eine hundertjährige Vergangenheit ist ein beträchtlicher Abschnitt auch im Dasein einer Institution. Das hundertjährige Bestehen des „Bundes Ungarischer Hochschüler“ in Berlin ist eigentlich nur das letzte und nicht einmal bedeutendste Kapitel jener mehrere Jahrhunderte alten Beziehungen, die zwischen der ungarischen Geistigkeit und den deutschen Universitäten, den Bildungszentren des gesitteten Abendlandes bestanden. Von der Zeit an, als sich das Ungartum unter der Regierung des Fürsten Géza und des ersten Königs, *Stephan des Heiligen*, zum Christentum bekehrte, begann jener ununterbrochene Prozess, der die Werte der abendländischen Kultur in den ungarischen Boden verpflanzte, und durch die Synthese des östlichen Ungartums und des abendländischen Christentums die eigenartige ungarische Versonderung der europäischen Kultur zeitigte. Allerdings ging die

Aufnahme der Kulturwerte in den ersten Jahrhunderten ziemlich langsam vor sich: mussten doch die verhältnismässig späte Übernahme des Christentums, die grossen Entfernungen, die geringe Zahl der Vermittler und der diesbezüglichen Institutionen, — des Klerus, der Klöster und des königlichen Hofes — naturgemäss zur Folge haben, dass die geistige Bildung des Ungartums hinter der des Abendlandes zurückblieb.

Doch verminderte sich dieser Abstand zwischen den beiden Kulturen seit dem 13. Jahrhundert immer mehr und mehr, um sich im 14. Jahrhundert, zur Zeit der grossen Universitätsgründungen in Wien, Prag und Krakau, fast völlig auszugleichen. Der Besuch der Pariser, später der italienischen Universitäten bringt in die Entwicklung der ungarischen Geistigkeit neues Leben und einen bedeutenden Schwung, während gegen Ende des 14. Jahrhunderts der massenhafte Besuch der auf deutschem Sprachgebiet liegenden Universitäten dem Ungartum eine breite, gebildete Schicht gibt, die dann die, in den deutschen Kulturzentren angeeigneten Bildungsgüter ohne Zögern in der eigenen Heimat einbürgert. Im 15. Jahrhundert nimmt die Anzahl der ungarischen Studenten auf den deutschen und italienischen Universitäten in dem Masse zu, dass die engen Beziehungen zwischen der abendländischen und ungarischen Kultur endgültig gefestigt scheinen. Von dieser Zeit an gibt es in Europa keine Geistesströmung mehr, die sich nicht unverzüglich auch in Ungarn geltend machen würde. Die ungarische Geistigkeit bleibt von nun an nicht mehr hinter der abendländischen zurück, und die grosse Anzahl der ungarischen Jünglinge, die auf den Universitäten des Auslandes studieren, beweist mit überzeugender Kraft, dass die geschichtliche Kultur Ungarns, obwohl sie ihre bodenständige, urwüchsige Eigenart bewahrt, zugleich unverkennbar und universell europäisch ist. Beachtenswert ist auch die Tatsache, dass die östlichen Grenzen Ungarns zugleich auch die Grenzen jenes Gebietes sind, das dem Bereich der deutschen Universitäten angehört. Als das östlichste Glied des abendländischen Christentums ist Ungarn ein weit vorgeschobener Posten der Kultur des Abendlandes, auch in geistigen Belangen das Bollwerk Europas.

Neben den italienischen Universitäten und der heimischen Universität Pécs (Fünfkirchen), deren Bestand leider nur von sehr kurzer Dauer war, versammelt sich die ungarische Jugend auf der 1365 gegründeten Universität Wien, deren Einfluss auf die Entwicklung der ungarischen Geistigkeit des Spätmittelalters entscheidend war. Dank ihrer günstigen geographischen Lage, als die Ungarn nächstliegende Bildungsstätte, zieht Wien langsam die ungarischen Studie-

renden der Pariser, Prager und der italienischen Universitäten an sich. Dem inneren Gefüge der mittelalterlichen Universitäten gemäss, war die Studentenschaft auch hier nach Nationen gegliedert. Eine der vier Nationen der Universität Wien war die „Natio Hungarica“, der ausser den ungarischen Studierenden auch Kroaten, Tschechen, Polen, Mähren und andere Slawen angehörten. Im Rahmen der „Natio“ befanden sich die Ungarn in überwiegender Mehrheit: von 1377 bis 1450 waren unter den 4150 Mitgliedern der „Natio Hungarica“ 3200 Volksungarn. Betrachten wir aber die Angaben der anderthalb Jahrhunderte vor der Niederlage bei Mohács, so dürfen wir die Anzahl der ungarischen Studenten auf rund 7000 setzen, woraus ersichtlich wird, dass sich alljährlich 50 neue Studierende aus Ungarn auf der Universität einschreiben liessen, so dass ihre Anzahl trotz des ständigen Wechsels der Studentenschaft jährlich nicht selten sogar 200 betrug. Diese hohe Zahl allein würde genügen, um die Bedeutung der ausländischen Universitäten für die ungarische Wissenschaft zu bezeugen. Beachten wir aber auch die Angaben anderer Universitäten, so dürfen wir annehmen, dass alljährlich nach mehr oder minder beendeten Studien wenigstens hundert ungarische Studenten in die Heimat zurückkehrten. Diese Zahl genügte, um daheim eine den Forderungen der Zeit entsprechende wissenschaftliche Elite — oder richtiger — einen gebildeten Mittelstand zu ergeben. Zum Nachweis dessen, dass die ungarischen Studenten auf den Universitäten des Auslandes keine untergeordnete Rolle spielten, soll darauf hingewiesen werden, dass sich auch unter den Professoren zahlreiche Ungarn befanden, und dass nicht selten auch die Würden des Rektors und Dekans von Ungarn bekleidet wurden.

Der Verband der ungarischen Studenten an der Universität Wien, die „Natio Hungarica“ ist die älteste Organisation dieser Art. An der Spitze stand der alljährlich neugewählte Procurator; die ungarischen Hochschüler hatten sich auch in die Matrikeln der „Natio“ eintragen zu lassen und die festgesetzten Gebühren zu entrichten. Der Schutzheilige der „Natio“ war *Ladislaus der Heilige*, dessen überragende Persönlichkeit geeignet war, die Jugend zu begeistern. Das Namensfest des Heiligen wurde alljährlich feierlich begangen und später zur Feier der ganzen Universität erhoben. Im Rahmen der „Natio“ blühte das gesellige Leben, an dem nicht nur die Nationalitäten Ungarns teilnahmen, sondern auch die Studierenden der benachbarten Länder, die die Universität der „Natio Hungarica“ zuwies.

Neben der Universität war die älteste deutsche Universität in Prag für das ungarische Geistesleben nur einige Jahrzehnte, um die

Wende des 14. und 15. Jahrhunderts von Bedeutung. Das Archiv der Universität bewahrt die Liste der in dieser Zeit Promovierten. Sie enthält die Namen von fast 200 ungarischen Studenten, doch war ihre Anzahl gewiss das Vielfache dieser. Als dann 1409 der Glaubenskrieg und tschechisch-nationale Radikalismus die deutschen Professoren und Studenten aus Prag vertrieb, schloss sich die ungarische Studentenschaft der deutschen an und verliess die Stadt gleichfalls. Von dieser Zeit an wurde die Universität Prag die Heimstätte des hussitischen Geistes und büsste dadurch ihre Bedeutung als Bildungsstätte ausländischer Studenten völlig ein. Auch die ungarische Jugend suchte die Universität erst wieder auf, als sie zu Beginn des 17. Jahrhunderts unter die Leitung der Jesuiten gelangte. Unter den deutschen Universitäten des Mittelalters finden wir auch auf der Universität Leipzig ungarische Studenten. Seit ihrer Gründung im Jahre 1409 bis 1526 studierten hier rund 100 Ungarn. Bekanntlich wurden die Universitäten des Mittelalters zuerst durch den Humanismus, später durch die Reformation in ihrer Entwicklung erschüttert. Jene, die den neuen Geist nicht reibungslos aufnehmen konnten, — dies war z. B. bei Wien der Fall — büssen ihre Bedeutung ein; an ihre Stelle treten Universitäten, die sich den neuen Geistesströmungen gegenüber empfänglich zeigen. So kam es, dass von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an die ungarische Jugend die humanistischen Universitäten Italiens besucht, um sich dann vom Anfang des 16. Jahrhunderts an wieder den protestantischen Deutschlands zuzuwenden.

Diese Universitäten Deutschlands waren eben die Urquellen, die den ungarischen Protestantismus nährten, die auch dann nichts an Bedeutung einbüssten, als in Ungarn die Popularität der Hochschulen der Schweiz und der Niederlande zunahm. Ideen und Geist der Reformation brachten die Reformatoren von den deutschen Universitäten in ihre Heimat, ebenso das geistige Rüstzeug, durch das sie die neuen Lehren vertraten und ihnen zum Sieg verhalfen. In Wittenberg, der Universität *Luthers*, erschienen bereits 1521 ungarische Studenten und in den Matrikeln finden wir bis 1600 mehr als 800 verzeichnet. 1546 gründeten die ungarischen Hochschüler sogar eine „Bursa“, die auch eine ungarische Bibliothek besass. Unter den Studierenden der Universität Wittenberg finden wir die hervorragendsten Reformatoren Ungarns: *Matthias Biró von Déva*, *Kaspar Heltai*, *Stephan Szegedi*, *Johannes Honter* u. a. m. Die protestantischen Schulen Ungarns übernahmen auch die Unterrichtsmethode der Universität Wittenberg. Nach dem Jahre 1592 verliess jener Teil der ungarischen Jugend, der sich zur Lehre *Kalvins* bekannte, Wittenberg, das von dieser Zeit an

eine der bedeutendsten Bildungsstätten der lutherischen Jugend Ungarns wurde. Die Kalviner besuchten vor allem die Universität Heidelberg, wo zu Beginn des 17. Jahrhunderts mehrere hundert ungarische Studenten immatrikuliert wurden, unter ihnen hervorragende Persönlichkeiten des Protestantismus in Ungarn, wie *Albert Molnár von Szenc*, *Peter Alvinczi*, *Johann Keserü von Dajka* und *Stephan Katona von Gelej*. *Gabriel Bethlen*, der grosse Fürst Siebenbürgens verfolgte die Tätigkeit der Universität stets mit lebhaftem Interesse, erteilte Stipendien und überwachte selbst die Studien seiner Stipendiaten.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts tritt für die kalvinische Jugend Ungarns immer mehr die Universität von Frankfurt a. O. an die Stelle der Heidelbergs, die Anzahl ihrer Studierenden aus Ungarn beträgt während anderthalb Jahrhunderte rund 700. Unter den Professoren der Universität finden wir den aus Pozsony (Pressburg) gebürtigen *Christoph Preyss*, den Freund *Melanchthons*. Die Anzahl der Studierenden aus Ungarn wird auch auf der Universität Leipzig immer beträchtlicher: bis 1809 liessen sich hier mehr als 700 Ungarn immatrikulieren. Insbesondere die deutschstämmige Jugend aus Pozsony (Pressburg) und Siebenbürgen studierte mit Vorliebe in Leipzig. Der aus Pozsony (Pressburg) gebürtige *Andreas Bél* bekleidete hier im 18. Jahrhundert wiederholt die Würde des Rektors. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts finden wir auch auf der Universität Königsberg, — wo *Christoph Preyss* und dessen Sohn wiederholt zum Rektor gewählt wurden — etwa 400 ungarische Studenten. Auch in Altdorf studierten während der ersten hundert Jahre, die der Gründung der Universität (1578) folgten, 170 Hochschüler aus Ungarn, die grösstenteils aus Siebenbürgen stammten. Doch auch die Universitäten Tübingen, Rostock und Giessen wurden stets von ungarischen Studenten besucht.

Die im 17. Jahrhundert in ganz Europa immer stärker hervortretende Gegenreformation führte wieder zu einem gewaltigen Aufschwung der katholischen Universitäten. Auch der in Ungarn wieder erstarkende Katholizismus verdankt seine tatkräftigsten Vorkämpfer vor allem Universitäten, die unter der Leitung der Jesuiten standen. Zu dieser Zeit gab es bereits auch in Ungarn eine blühende Universität, die *Peter Pázmány* 1635 in Nagyszombat (Tyrnau) gründete, die jedoch den gesteigerten Bildungsbedürfnissen der Zeit nicht mehr nachkommen konnte. Unter den katholischen Universitäten des Auslandes — Wien, Prag und Graz — war es wieder das nächstliegende Wien, das die studierende katholische Jugend Ungarns anzog. Die zum geistlichen Beruf bestimmte Jugend bezog vor allem das „Paz-

maneu“), das von Peter Pázmány gegründete ungarische Priesterseminar in Wien, das auch die ersten Kämpfer der Gegenreformation in Ungarn stellte. Doch studierten auch Söhne des städtischen Bürgertums und des Landadels, besonders aber die hochadelige Jugend in Wien. Diese war im 17. Jahrhundert so zahlreich vertreten, dass durch sie der strenge Katholizismus der Jesuiten selbst die höchsten Schichten des ungarischen Hochadels durchdrang. Unter den Hochschülern, die in diesem Zeitraum in Wien studierten, befanden sich Söhne sämtlicher Familien, die für das politische, geistige oder gesellschaftliche Leben Ungarns von Bedeutung waren. Nicht selten waren diese Familien mit drei-vier Mitgliedern zugleich vertreten.

Der bedeutende Aufschwung der Universitäten führte naturgemäss auch zum Wiederaufblühen der verschiedenen Burschenschaften und des Studentenlebens, wenn auch nicht in der früheren freien Form, sondern durch die Strenge der jesuitischen Auffassung eingeengt. Auch das innere Leben der „Natio Hngarica“ kam wieder in Gang; das Fest seines Schutzheiligen, des heiligen Ladislaus wurde wieder gefeiert, neue Matrikeln wurden geführt, sämtliche ungarische Studierende zum Eintritt in die Natio verpflichtet und neue Statuten festgelegt. Auch jetzt stand der Procurator an der Spitze, der jährlich aus der Reihe der vornehmsten Mitglieder gewählt wurde, den Verband als dessen Repräsentant bei den Universitätsbehörden vertrat und für die Führung der Geschäfte sorgte. Über wichtige Fragen entschied die Versammlung der Natio, an der ausser den vornehmen und älteren Mitgliedern auch die Professoren teilnahmen.

Die „Natio Hungarica“ hatte im Leben der Universität schon wegen der grossen Anzahl ihrer Mitglieder eine bedeutsame Stellung. Die Anzahl der in Wien studierenden Ungarn erhob sich zwischen 1620 und 1720 auf rund 2000, was soviel bedeutet, dass sich alljährlich 20—25 neue Studierende immatrikulieren liessen, die mit den früheren durchschnittlich 80—100 betrugten. Wenn auch die Besuchtheit der Universität gegenüber der im 15. Jahrhundert abnahm, stand diese in den damaligen Rahmen kaum hinter der des vorhergehenden Abschnittes zurück.

Auch die Anzahl der kroatischen und slowakischen Studenten war sehr bedeutend; dank der Erziehung der Jesuiten lebten diese im besten Einvernehmen mit den Ungarn. An der heiteren Geselligkeit der „Natio Hungarica“ beteiligten sich ausnahmslos sämtliche Studierende aus den Ländern der heiligen ungarischen Krone, welcher Nationalität sie auch angehörten.

Das bedeutendste Ereignis im Leben der Natio war — wie auch schon früher — die alljährlich wiederkehrende Namensfeier des heiligen Ladislaus. In der Verfallszeit der Universität verlor diese schöne Tradition völlig an Bedeutung; die Jesuiten jedoch, die die hohe erzieherische Wirkung der nationalen Heldenverehrung für die Jugend erkannten, erneuerten das Fest wieder, um den ungarischen Studierenden ein leuchtendes Vorbild von Ritterlichkeit und Heldentum hinzustellen, dem nachzustreben jedermanns Pflicht sei. Das Fest galt nicht nur den ungarischen Studierenden, sondern wurde mit der Zeit zur Feier sämtlicher Ungarn, die in Wien lebten und deren Anzahl recht beträchtlich war; nicht nur die Professoren beteiligten sich an dem Fest, sondern auch der in Wien verweilende Hochadel, die Bürger der Stadt, und nicht selten erschien sogar der Herrscher mit seinem ganzen Hofstaat dabei. Ein Hochamt im St. Stephansdom leitet die Feierlichkeiten ein, das stets einer der Würdenträger der „Natio“ las und dem dann eine Festrede — meist von einem Studierenden aus dem Hochadel gehalten — zur Verherrlichung des heiligen Ladislaus folgte, die eine der ritterlichen Tugenden des heiligen Königs zum Gegenstand hatte, und die Hörer zur Nachfolge ermahnte. Nun begab man sich auf die Universität oder auf die Wohnung des Redners, wo die Geladenen festlich bewirtet wurden.

Die erhaltenen Ansprachen der Ladislausfeiern sind lebendige Zeugnisse für den Geist, in dem die Jugend von den Jesuiten erzogen wurde. Strengste Religiosität und nationales Empfinden stehen im Mittelpunkt dieser Erziehung. Bekämpfung der protestantischen „Ketzerei“, Vertreibung der Türken aus dem Land, die in Ungarn überlieferungsfeste Verehrung der Mutter Gottes, unbedingte Treue zum Herrscher sind ferner die Anregungen, die von der Gestalt des ritterlichen Königs und seinem Lebenswerk ausstrahlen und die katholische Jugend Ungarns im 17. Jahrhundert begeistern. Besonderer Nachdruck wurde bei der Erziehung auf die Treue zum Herrscher gelegt. Die Nähe des Hofes, die fast unmittelbaren Beziehungen zum Herrscherhaus, die Möglichkeit, Einblick in den Staatsorganismus zu gewinnen, das Leben im religiösen und staatlichen Mittelpunkt des Reiches überhaupt bildeten eine Denkart heran, durch die sich die in Wien geschulte Jugend Ungarns, die sich dem Herrscherhaus gegenüber loyal verhielt, und mit den anderen Untertanen des Herrschers eine friedliche, aufbauende Zusammenarbeit erstrebte, scharf von der anderen, habsburgfeindlichen Hälfte der Nation unterschied. Dass bei der Erziehung der ungarischen Jugend in Wien auf nationales Empfinden so grosses Gewicht gelegt wurde, ist vor allem den ungarischen

Professoren der Universität zu verdanken; im Laufe eines Jahrhunderts wurden auf die Lehrstühle der Universität — die Kroaten inbegriffen — 40 Ungarn berufen. Mit dem Verfall des Barock und der Abnahme des Jesuitenordens an Macht und Einfluss, büsst im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts auch die Universität Wien ihre Bedeutung für die ungarische Studentenschaft ein.

Zwei andere Universitäten in der Nähe Ungarns verdanken ihren Aufstieg gleichfalls der Tätigkeit des Jesuitenordens: Graz und Prag. Die Universität in Graz wurde von der ungarischen Jugend besonders in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts besucht. Ihre Anzahl betrug in der Zeit zwischen 1586 und 1640 insgesamt 400; vor allem zogen diese die Vorlesungen der hervorragendsten Professoren des Jesuitenordens, eine Zeit u. a. auch die des Führers der ungarischen Gegenreformation, Peter Pázmány an. Auch an der Universität Prag erschienen die ungarischen Studenten wieder, als diese 1622 nach der Schlacht am Weissen Berge unter die Leitung der Jesuiten kam. Allerdings war sie für die höhere Bildung in Ungarn kaum mehr von Belang. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts finden wir in ihren Matrikeln die Namen von 7—800 Studierenden aus Ungarn.

Mit der Zeit nimmt die Bedeutung der Universitäten des Auslandes für die ungarische Geistigkeit immer mehr ab. Immerhin bestehen die alten Beziehungen zwischen der ungarischen Geistigkeit und den Universitäten des Auslandes auch weiterhin; namentlich gilt dies für das Bildungswesen der Protestanten, auf deren Schulen die Staatsmacht bis zum Ende des 18. Jahrhunderts drückend lastete, so dass sich die protestantische Jugend Ungarns gezwungen sah, zur Aneignung höherer Bildung allen amtlichen Verboten zum Trotz die Universitäten des Auslandes zu besuchen. Sie war es wieder, die die kulturellen Beziehungen zum Westen weiterpflegte und dadurch zum Vermittler neuer Ideen wurde, die auf das ungarische Geistesleben befruchtend einwirkten. An der Universität Jena z. B. studierten im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts rund 2400 Ungarn, die vor allem den Vorlesungen der berühmten Professoren der Universität: *Schiller, Fichte, Schelling, Hegel* u. a. m. beiwohnten. An der Universität Halle war es wieder *Thomasius*, dessen rechtswissenschaftliche Vorlesungen anzogen; hier lernten die ungarischen Studenten auch die pietistischen Erziehungsgrundsätze *Franckes* kennen. Durch die vermittelnde Tätigkeit *Matthias Bêls* gewannen sowohl *Thomasius* als auch *Francke* bedeutsamen Einfluss auf das protestantische Schulwesen Ungarns. Die ungarischen Studierenden der Universität Halle bildeten einen Studentenverein, den

„Coetus“, — besaßen eine reiche ungarische Bibliothek, und entfalten eine lebhafte Geselligkeit. Allein auch die Universität Wien gewinnt wieder an Bedeutung; sie büsst durch den Eingriff der Staatsgewalt, die Zurückdrängung des Jesuitenordens, und schliesslich dessen Auflösung ihren ausgesprochen katholischen Charakter ein und Lehrer, wie *van Swieten* und seine Genossen verkünden dem Geist der Zeit entsprechend die Ideen der Aufklärung und des Absolutismus. Auch die Anzahl der ungarischen Studenten wird wieder von Jahr zu Jahr beträchtlicher, so dass sie im 19. Jahrhundert grösser ist, als sie es je war, wozu in nicht geringem Masse auch die Entwicklung des Verkehrswesens beitrug. Auch zu den für die ungarische Geistigkeit weniger bedeutenden deutschen Universitäten werden die Beziehungen weitergepflegt. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts aber gewinnen vor allem die Hochschulen Berlins Bedeutung.

In der neuesten Zeit tritt in der Einstellung der ungarischen Jugend zu den Auslandsstudien ein wesentlicher Wandel ein: der Einfluss dieser auf das heimische Bildungswesen ist nicht mehr so tiefgreifend, wie in den vorhergehenden Jahrhunderten. Die zahlreichen, allen Forderungen nachkommenden Universitäten und Hochschulen Ungarns tragen den Bildungsbedürfnissen des Landes Rechnung. Als Vermittler von neuen Ideen kommt der Einzelne kaum in Betracht, da diese Aufgabe vor allem Bücher, Tageszeitungen und Zeitschriften übernehmen. Auf diese Weise werden Auslandsstudien immer mehr zu einem persönlichen Erlebnis, das allerdings in gewissem Masse auch auf die Gemeinschaft auswirkt, namentlich dann, wenn Gelehrten die Möglichkeit gegeben ist, ihre Kenntnisse von den Lehrstühlen der Universitäten auch an andere zu vermitteln.

Unser Rückblick auf die Vergangenheit, in der das Ungartum in engen Beziehungen zu den Universitäten des christlichen Abendlandes, insbesondere zu denen der Ostmark und des Deutschen Reiches stand, zeigt, dass diese Beziehungen stets von bedeutendem Einfluss auf die eigenständige Geistigkeit des Ungartums waren. In nicht geringem Masse ist es diesen kulturellen Beziehungen zu verdanken, dass die aus dem Osten mitgebrachte Kultur des Ungartums die neuen Bestände der christlich-abendländischen Geistigkeit in sich aufnahm, und in der Weise weiterbildete, dass sie das Eigenartig-Ungarische und das Gemeineuropäische in schönster Harmonie vereinigte. Die Eigenständigkeit der ungarischen Kultur bestand auch weiterhin, aber der Einklang mit der Geistigkeit des Abendlandes war gesichert, so dass sich Ungarn in die Gemeinschaft der europäischen Kulturvölker eingliedern konnte.